

Die Auferstehung des radikalen Nationalismus

Oder wie kommt es zu dieser Renaissance in Indonesien?

von **Bob S. Hadiwinata und Christoph Schuck**

Unlängst wurde ein militärisches Vorgehen gegen einen Nachbarstaat gefordert und zahlreiche Indonesier verurteilten den Friedensschluss mit Acehs Unabhängigkeitsbewegung — die Autoren gehen hier der Frage nach, wie es zu diesem Wiederaufflammen des indonesischen Nationalismus kommt.

Lange Zeit galt das indonesische Militär (*Tentara Nasional Indonesia* oder TNI) als der Inbegriff des indonesischen Nationalismus, da es als Garant der nationalen Einheit des Landes und als kompromissloser Verteidiger gegen die subversiven kommunistischen und islamistischen Kräfte wahrgenommen wurde bzw. sich selbst in dieser Funktion sah. Heutzutage, besonders nach der asiatischen Wirtschaftskrise des Jahres 1997 und in Anbetracht des zum Teil wenig erfolgreichen Abschneidens der indonesischen post-autoritären Regierungen kann jedoch parallel zum Militär ein aufkeimender Nationalismus in der indonesischen Gesellschaft beobachtet werden, dem eine zunehmende Dynamik zugrunde liegt. Jüngst wurde dies deutlich, als ein militärisches Vorgehen gegen einen Nachbarstaat gefordert wurde oder als zahlreiche Indonesier den Friedensschluss mit Acehs Unabhängigkeitsbewegung (*Gerakan Aceh Merdeka* oder GAM) verurteilten, weil er einem Ausverkauf indonesischer Interessen gleichkäme.

Ein besonders alarmierendes Zeichen stellte dabei die Tatsache dar, dass diese ultranationalistischen Forderungen zum Teil von angesehenen Parlamentsabgeordneten propagiert werden. Der Nationalismus adoptiert dabei zunehmend auch antiwestliche Züge, wie zum Beispiel im Januar 2005, wenige Tage nach der Tsunami-Katastrophe im Norden Sumatras, durch die Forderung des Parla-

mentssprechers exemplarisch deutlich wurde, der sich für einen sofortigen Abzug aller ausländischen Hilfstruppen in der Krisenregion einsetzte. Viele westliche Staaten, die ein freundschaftliches Verhältnis mit Indonesien zu vertiefen versuchten, zeigten sich aufgrund solcher Aussagen irritiert (Chu Cheow 2005). Die Kritik dieser Abgeordneten dauerte dann auch über die gesamten fünf Verhandlungsrunden zur Beilegung des Aceh-Konfliktes an und gipfelte in der Zurückweisung des in Finnland am 15. Augusts 2005 zwischen den Konfliktparteien unterzeichneten *Memorandum of Understanding*.

In diesem Zusammenhang ergeben sich eine Reihe von Fragen, die in diesem Artikel Berücksichtigung finden sollen: Wie kann das Wiederaufflammen des indonesischen Nationalismus erklärt werden? Warum gewinnt der Nationalismus gerade in einer Zeit politischer Instabilität wieder an Momentum? Benedikt Anderson, der sich intensiv mit dem indonesischen Nationalismus auseinandergesetzt hat, argumentiert, dass es sich dabei um ein Phänomen handele, das als eine Erbschaft von »absolutely splendid ancestors« wahrgenommen wird. Daher würde dem Nationalismus auch in Gegenwart und Zukunft eine hohe Relevanz zugesprochen werden, da dieser auf dem Ideal eines gemeinsamen Projektes basiere, aus dem eine hervorragende Gesellschaft resultieren werde. Während ersteres vor allem herangezogen wird, um die Indonesier an den

Glanz vergangener Zeiten zu erinnern, soll der Bezug auf Gegenwart und Zukunft unterstreichen, dass der Nationalismus dazu beitragen kann, die aktuellen Herausforderungen zu bewältigen, indem eine neue politische Kultur – von Anderson nicht zu unrecht als »very dangerous nonsense« bezeichnet – geschaffen wird (Anderson 1999).

In diesem Zusammenhang missversteht der neue indonesische Nationalismus offensichtlich die Entwicklungen der Vergangenheit und der »glanzbehafteten Vorfahren«. Der indonesische Gründungsvater Sukarno, der mit Vision, taktischem Geschick und Charisma Indonesien in die Unabhängigkeit führte, gilt als Nationalheld und Inbegriff des indonesischen Nationalismus, aus dem Indonesien als souveräner Staat hervorging. Dass der von Sukarno entscheidend geprägte Nationalismus später stark konfrontative Züge annahm – zum Beispiel gegenüber Malaysia oder dem Westen, was Anfang der 1960er Jahre in seiner Aussage an die Adresse der Vereinigten Staaten gipfelte: »Go to hell

Bob S. Hadiwinata ist Leiter des Masterstudiengangs Sozialwissenschaften in Bandung, Indonesien. Zurzeit forscht er am Institut für Politikwissenschaft der Universität Gießen. Christoph Schuck leitet die Indonesia Research Unit (IRU) am Institut für Politikwissenschaft der Universität Gießen. Internet: <http://www.indonesia-research-unit.com>

with your aid!« –, wird jedoch heute von vielen Indonesiern mehr denn je als Errungenschaft und Notwendigkeit verstanden, die es auf die Gegenwart zu übertragen gilt.

Der indonesische Nationalismus

In Indonesien manifestierte sich der Nationalismus in der Vorkriegszeit als eine logische Folge des Imperialismus des 19. und 20. Jahrhunderts (Llobera 1999, Anderson 2001). Verstärkt wurde er durch das von den holländischen Kolonialherren eingeführte Bildungssystem, das eine kleine, hochqualifizierte indonesische Elite produzierte, die über die intellektuellen Kapazitäten verfügte, ideologische Gegenströmungen zum Kolonialismus zu entwickeln und zu verbreiten (Kahin 1952). Begünstigt durch den Konflikt zwischen Japan und Holland in den 1940er Jahren, die beide Indonesien als Kolonie langfristig gewinnen wollten, gelang es Sukarno und Mohammad Hatta eine vier Jahre andauernde Widerstandsbewegung (1945-49) gegen die nach Ende des Zweiten Weltkrieges zurückkehrenden Holländer anzuführen, die ideologisch auf dem Konzept des indonesischen Nationalismus basierte.

Nachdem die indonesische Unabhängigkeit ausgerufen wurde, verfolgte der Nationalismus unter der Regierung Sukarnos vor allem das Ziel, das riesige Archipelago zu einem einzigen Staat zu vereinen (*negara kesatuan*), was sich auch in der indonesischen Nationalphilosophie (*falsafah negara*) *Pancasila* widerspiegelte. In der Folgezeit trug Sukarnos Antiimperialismus erheblich dazu bei, dass der indonesische Nationalismus einen zunehmend antiwestlichen Charakter adoptierte, was exemplarisch in der Doktrin NEKOLIM (neo-colonialism and imperialism) deutlich wurde. Verärgert über den Aufbau der Malaysischen Föderation auf der Basis des »britischen Malaysias«, führte Sukarno zwischen 1963 und seiner Entmachtung 1966 eine Kampagne der Konfrontation (*konfrontasi*) gegen Malaysia. Mit dem Slogan »Zerschlagt Malaysia!« (*ganyang Malaysia*) versuchte der indonesische Präsident

auf Basis des von ihm geprägten Nationalismus, gezielt Widerstand zu organisieren, der sich gegen die imperialistische Allianz (*antek imperialisme*) richten sollte. Die Isolation Indonesiens, die eine logische Folge der Politik Sukarnos war, führte das Land in eine schwerwiegende ökonomische Krise, die letztlich den endgültigen Zusammenbruch seiner Regierung begünstigte.

In der folgenden Periode der »Neuen Ordnung« (*Orde Baru*), die vom autokratischen Präsidenten Suharto angeführt wurde, wurde das Konzept des Nationalismus nicht aufgegeben, jedoch neu definiert. Die vorgenommene Modifizierung durch eine neue Generation politischer Führer sorgte für eine Aussöhnung mit dem Westen, da dies als eine Grundvoraussetzung definiert wurde, um das neue nationalistische Ziel des geeinten und wirtschaftlich starken Indonesiens erreichen zu können. Westliche Firmen wurden eingeladen, sich im Bereich der Förderung von Bodenschätzen zu engagieren, was Indonesien zunächst die Möglichkeit gab, sich infrastrukturell stark zu verbessern. Vor allem in den 1980er und frühen 1990er Jahren gelang es Indonesien zu einer boomenden Ökonomie zu erwachsen, die durch stetig zunehmende ausländische Investitionen und ein hervorragendes Verhältnis zum Westen gekennzeichnet war.

Parallel zur Aussöhnung mit dem Westen entwickelte sich jedoch unter der *Orde Baru* ein ausgesprochen kompromissloser Ansatz zur Gewährleistung der nationalen Einheit, wobei die Definition von »nationaler Einheit« sehr weit gefasst wurde. In den 1970er Jahren okkupierte Indonesien das westliche Papua ebenso wie Osttimor; Sezessionsbewegungen (wie die in Aceh) wurde mit massiven Militäreinsätzen begegnet. Dieser stark inklusiv ausgerichtete Nationalismus veranlasste Anderson, von »horror-filled military operations« zu sprechen (Anderson 1999 : 4). Brutalstes Vorgehen – darunter gezielte Verschleppungen von Oppositionellen, Folter, Vergewaltigung und systematische Ermordungen – kennzeichneten die Verhaltensweise der *Orde Baru*. Jegliche Kritik am Militär wurde als »antinationalistisches« Verhalten

verurteilt und Oppositionelle wurden als Staatsfeinde dargestellt, die sich gegen die nationale indonesische Idee verschworen hätten.

Das Jahr 1997 stellte den Wendepunkt für das *Orde Baru* Regime dar. Die asiatische Wirtschaftskrise, die in Verbindung mit dem Ende der Blockkonfrontation des Kalten Krieges zu einer umfassenden innen- und außenpolitischen Delegitimierung Suhartos führte (Schuck 2003 : 65), zerstörte innerhalb kürzester Zeit das über Jahrzehnte aufgebaute Vertrauen in die indonesische Wirtschaft und die politische Führung des Landes. Aufgrund der Zahlungsunfähigkeit Indonesiens sah sich das Land fortan gezwungen, sich den strengen Kriterien des *Internationalen Währungsfonds* (IWF) zu beugen, die erheblich in die internen ökonomischen Steuerungsmechanismen von Entwicklungs- und Schwellenländern eingreifen. Im April 1998, einen Monat vor dem Ende der *Orde Baru*, zeigten Bilder in indonesischen Zeitungen Suharto, der sich tief vor dem IWF-Direktor für die asiatisch-pazifische Region verbeugte. Diese Symbolik wurde von vielen Indonesiern als beschämend und demütigend empfunden, wurde doch angenommen, dass damit die Unterjochung des noch vor kurzem wirtschaftlich erfolgreichen Landes unter die Verfügungsgewalt einer ausländischen Organisation besiegelt worden sei. Dieses Ereignis stand für eine erste entscheidende Beeinträchtigung in der bis dahin stolzen Selbstwahrnehmung Indonesiens.

Habibie, der demokratisch unlegitimierte Nachfolger Suhartos, erlaubte im Folgejahr den Menschen in Osttimor in Form eines Referendums über den Verbleib ihres Territoriums in Indonesien zu entscheiden, was letztlich zur Abspaltung des Landesteils führte. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war der nationale Stolz vieler Indonesier vollständig gebrochen. Für all jene Indonesier, für die gerade die territoriale Einheit ihres Landes und die damit verbundene Philosophie von der »Einheit in der Vielfalt« (*bhinneka tunggal ika*) als etwas Heiliges, Unantastbares und vor allem Unverhandelbares angesehen wurde, war die Abspaltung Osttimors nicht nur

ein Ärgernis, sondern eine unbeschreibliche Katastrophe, die Indonesiens politische Souveränität (*ke-daulatan politik*) in Frage stellte.

Die nationale Würde und das heilige Idol des Einheitsstaates

Wenn Nationalismus wie in Indonesien als heroisches und in der Vergangenheit erfolgreiches Projekt betrachtet wird, liegt bei der kleinsten Bedrohung der territorialen Einheit des Landes die Interpretation nahe, dass dies zur vollständigen Desintegration des gesamten Staates führen wird. Damit eng verbunden ist der Aspekt der »nationalen Würde« (*martabat bangsa*). In Anbetracht des als demütigend empfundenen Eingriffs des IWF in das indonesische Wirtschaftssystem sowie aufgrund bereits vollzogener (Osttimor) oder drohender Sezessionsbewegungen (West Papua, gegebenenfalls auch noch Aceh) überrascht es kaum, dass die Phase des indonesischen Demokratisierungsprozesses durch eine ganz besondere Sensibilität der Einwohner gegenüber dem Aspekt des Nationalstolzes geprägt ist. In jüngster Vergangenheit wurde dies an zwei Sachverhalten deutlich – an dem Verhalten gegenüber Malaysia und dem Umgang mit den Friedensverhandlungen hinsichtlich des Aceh-Konfliktes.

Malaysia, bereits unter Sukarno Zielland für heftige Kritik und indonesische Konfrontationspolitik, wurde in den letzten Jahren von vielen Indonesiern wiederholt als Staat identifiziert, der ihr Land in keiner Weise angemessenen und respektvoll behandeln würde. Im August 2002 entzündeten sich erhebliche Dissonanzen zwischen den beiden Ländern, da Malaysia begann, seine Politik gegenüber illegalen indonesischen Einwanderern und Gastarbeitern massiv zu verschärfen. Auch indonesische Frauen und Kinder wurden daraufhin verhaftet oder über das abgelegene Dorf Nunukann auf der zwischen beiden Ländern geteilten Insel Kalimantan nach Indonesien abgeschoben. Die indonesische Regierung warf in diesem Zusammenhang Malaysia vor, die

Indonesier unwürdig zu behandeln, da diese in Massenlagern zusammengepfercht und zum Teil nicht ausreichend mit Nahrung und Wasser versorgt würden. Das *Volunteer Humanitarian Network*, ein Konsortium aus indonesischen Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs), berichtete, dass 36 indonesische Migranten aufgrund der schlechten Lebensumstände in den Lagern ums Leben gekommen seien (Guerin 2002). Dies wurde vom damaligen Sprecher der indonesischen Volksversammlung (MPR), Amien Rais, aufgegriffen und als »inhumane Aktion« und »beleidigendes Verhalten« verurteilt und das, obwohl die beiden Staaten doch gemeinsame Wurzeln hätten. Kurze Zeit später übertrug sich der Ärger über Malaysia auch auf die Straße. In Jakarta formierte sich beispielsweise eine Gruppe unter dem Namen *Laskar Merah Putih* (Rot-weiße Miliz). Unter der lautstarken Forderung, wieder zur Politik der *konfrontasi* der 1960er Jahre zurückzukehren, gelang es der Gruppe fast, die malaysische Botschaft zu stürmen.

Zwischen Februar und April 2005 drohte das indonesisch-malaysische Verhältnis zu eskalieren. Zu der in Indonesien ohnehin ausgesprochen angespannten Situation mit dem dominierenden Gefühl, aufgrund der Entwicklungen der vergangenen Jahre die nationale Würde mehr denn je verteidigen zu müssen, kam nun zusätzlich ein Territorialkonflikt um den *Ambalat Bloc*. Nachdem Malaysia öffentlich Anspruch auf das ölfreiche Gebiet erhoben hatte, schwappte eine Welle der Empörung durch Indonesien, die auch vor Parlamentsabgeordneten nicht halt machte. Theo Sambuaga beispielsweise, *Golkar*-Abgeordneter und Vorsitzender der Parlamentskommission zu außenpolitischen Fragen, unterstrich die Notwendigkeit, ein strenges Vorgehen (*tindakan tegas*) gegen Malaysia einzuleiten (Gespräch mit C.S., Berlin, 21.4.2005). Darüber hinaus erklärte der Verteidigungsminister Juwono Sudarsono, man müsse indonesische Kampfverbände nicht nur in die Krisenregion schicken, um die territoriale Einheit Indonesiens zu verteidigen, sondern auch, um sicherzustellen, dass man sich bei der

malaysischen Seite auch wirklich Gehör verschaffte (*Kompas*, 5.3.2005).

Die schlechte Behandlung indonesischer Staatsbürger durch die malaysische Regierung noch im Hinterkopf, begannen angesichts der neuen Vorfälle eine Vielzahl von Indonesiern eine Antimalaysiakampagne zu starten. Während Demonstrationen in zahlreichen großen indonesischen Städten wurde die malaysische Fahne verbrannt und »Zerstört Malaysia!« (*ganyang Malaysia*) skandiert. In Makassar (Südsulawesi) gründeten die Demonstranten mit der sogenannten F-GAM (*Front Ganyang Malaysia* oder die Front zur Zerschlagung Malaysias) eine Organisation, durch die Freiwillige zum Kampf gegen Malaysia rekrutiert werden sollten. Für solche Leute stellte das Verhalten Malaysias eine nationale Beleidigung dar, die nur mit militärischen Aktionen beantwortet werden könnte. Der Koordinator der F-GAM, Das'ad Latief, erklärte in diesem Zusammenhang: »Malysias Anspruch auf den Ambalat Bloc stellt eine Beleidigung der Würde des indonesischen Volkes dar [*menginjak-injak martabat bangsa Indonesia*] und wir fordern unsere Regierung auf, anstelle von Diplomatie die militärische Option zu wählen« (*Kompas* 5.3.2005).

Als besonders problematisch, auch wenn dies in westlichen Medien kaum reflektiert wurde, erwiesen sich auch die Friedensverhandlungen mit der abtrünnigen Provinz Aceh. Über Jahrzehnte vertraten die indonesischen Regierungen von Sukarno und Suharto die Auffassung, dass der indonesische Einheitsstaat etwas vollkommen Unverhandelbares sei und dass folglich Fragen bezüglich der nationalen Einheit erst gar nicht gestellt werden dürften. Als im Anschluss an den Tsunami des 26. Dezember 2004 Friedensverhandlungen mit der Rebellenbewegung GAM aufgenommen wurden, wurde dies innerhalb Indonesiens vielfach mit großem Argwohn betrachtet.

Auf besondere Kritik stießen dabei die relativ weitreichenden Zugeständnisse, welche die indonesische Regierung zu vollziehen bereit war. Dass es beispielsweise der GAM erlaubt worden ist, eine lokale

politische Partei zu formen, wurde nicht nur kritisiert, weil es gegen geltendes indonesisches Recht verstieße, sondern vor allem auch, weil es den Idealen des indonesischen Nationalismus entgegen liefe. Während der mittleren Phase der Friedensgespräche im April 2005 wurden diese Vorbehalte auch von zahlreichen prominenten Parlamentsabgeordneten artikuliert. Mit Effendy Choirie von der *Partei des Nationalen Erwachens* (PKB), Effendi Simbolon von der *Indonesischen Demokratischen Partei des Kampfes* (PDI-P) und Hilman Rosyad von der *Wohlstands- und Gerechtigkeitspartei* (PKS) verurteilten Politiker der unterschiedlichsten (und keinesfalls nur der im klassischen Sinn nationalistisch ausgerichteten Parteien) das Vorgehen der Regierung scharf, mit der GAM überhaupt zu verhandeln und forderten den Oberkommandierenden der indonesischen Streitkräfte auf, sich dem Aussöhnungsprozess zu widersetzen (*Kompas* 19.4.2005). Andere, wie Sutradara Ginting von der PDI-P, drückten ihre Sorge darüber aus, dass ausländische NGOs in den Friedensprozess involviert seien: »Die Rolle ausländischer Organisationen sollte uns nicht dazu bringen, die Tür für ausländische Interventionen in unsere eigenen Angelegenheiten zu öffnen. ... Aceh kann durchaus durch integrierte [militärische] Operationen befriedet werden. Verhandlungen können nur zugelassen werden, wenn sie sich im Kontext der bestehenden Autonomiegesetze und des NKRI bewegen« (*Kompas* 5.5.2005). Wie sehr der Aspekt des indonesischen nationalen Einheitsstaates (NKRI) in Verbindung mit der aus nationalistischer Perspektive glorreichen Geschichte des Landes eine Rolle bei der Ablehnung von Friedensgesprächen spielte, verdeutlichen auch die Aussagen von Effendi Simbolon, der erklärte, die indonesische Regierung müsse doch aus ihrem diplomatisch schwachen Auftreten der Vergangenheit gelernt haben. Schließlich habe Indonesien viele wichtige Abschlüsse am Verhandlungstisch verloren, weil man immer wieder von der anderen Seite betrogen und hinter Licht geführt worden sei (*Kompas* 19.05.2005).

Fazit

Die Lehren, die aus der Auferstehung des radikalen indonesischen Nationalismus gezogen werden können, unterstreichen die Gefahr, die entsteht, wenn Nationalismus als abgeschlossenes Projekt einer glorreichen Vergangenheit begriffen wird. Jede Beeinträchtigung dieser Errungenschaft, ganz gleich ob endogener Natur wie ethnische oder religiöse Konflikte, ökonomische Depression und politische Instabilität oder exogenen Ursprungs wie die ausländische Invasion in Osttimor, das Verhalten Malaysias oder des IWF, werden als Angriff auf die nationale Würde empfunden, die es mit einem noch entschiedeneren und noch radikaleren Nationalismus zurückzudrängen gilt. Nationaler Stolz, nationale Würde und nationale Einheit erhalten einen so unantastbaren Stellenwert, dass sie neue und schwerwiegende Probleme erzeugen.

Diese Probleme offenbaren sich nicht nur in einem Spannungsverhältnis bezüglich der notwendigen Neuordnung der territorialen Verwaltungsstruktur Indonesiens, sondern gipfeln in der Forderung nach einer aggressiven, auf Konfrontation ausgerichteten Außenpolitik und einer militärischen Lösung innenpolitischer Konflikte (wie zum Beispiel Aceh oder West Papua). Wenn Indonesien in Zukunft in Frieden mit seinen Nachbarn leben möchte, wenn das Land von durch Verhandlungen befriedeten internen Konflikten materiell und psychologisch profitieren will, wird es keine Alternative zu einer Distanzierung vom antiquierten Verständnis eines radikalen indonesischen Nationalismus geben. Stattdessen muss Nationalismus als ein gemeinsames Projekt verstanden werden, das die verschiedensten Gesellschaftskomponenten – die Islamisten und die Nationalisten, genauso wie die muslimische Mehrheit und die christliche, buddhistische oder hinduistische Minderheit, die Menschen von Java und den Außeninseln sowie die vielen verschiedenen Volksgruppen wie die Javanesen, die Sundanesen, die Maduresen, die Bataks, die Dayaks, die ethnischen Chinesen usw. – einlädt, gemeinsam und

friedlich für eine bessere Zukunft ihres Indonesiens einzutreten.

Literatur

- Anderson, Benedict R. O.G. 1999. »Indonesian Nationalism Today and in the Future«. *Indonesia*. No. 67, April 1999.
- Anderson, Benedict R. O.G. 2001. »Western Nationalism and Eastern Nationalism: is there a difference that matters?«. *New Left Review*. No. 9, May-June 2001.
- Chu Cheow, Eric Teo. 2005. »The Tsunami and Political Islam and Nationalism in Indonesia«. *Unpublished paper, Singapore Institute of International Affairs, March 2005*.
- Guerin, Bill. 2002. »Discarded Workers: Pain and More Pain«, *Asia Times*, 30 August 2002.
- Kahin, George McT. 1952. *Nationalism and Revolution in Indonesia*. Ithaca: Cornell University Press.
- Kompas, verschiedene Ausgaben.
- Llobera, Joseph R. 1999. »Recent Theories of Nationalism«. *Working Paper No. 164, Institute for Social and Political Sciences (ICPS), Barcelona*.
- Schuck, Christoph 2003: *Der indonesische Demokratisierungsprozess. Politischer Neubeginn und historische Kontinuität*. Baden-Baden: Nomos-Verlag